

Eine Perle von Köchin.

Von John Bieder. Deutsch von Marie Schulz.

In der Zeit, nachdem Barbara und ich unser hübsches Haus am Fluße — es hieß Riverside Lodge — bezogen hatten, wurde die Glückseligkeit unserer jungen Ehe durch den Mangel eines gewissen Etwas getrübt, welches in gut aufgelegenen jungen Hausständen von gar keiner Wichtigkeit sein sollte — nämlich einer guten Köchin.

Wir gaben Beide mit einem Seufzer zu, daß schlecht gekochte Mahlzeiten niederdrückend seien, und daß kaltes Hammelfleisch, und ewig nichts als kaltes Hammelfleisch — auch den blauen Himmel verbunkeln könne. Barbara selbst — das herzigste Geschöpf — war eine miserable Köchin; das stellte sie nie in Abrede, aber ich hatte auch nie beabsichtigt, daß sie trocken sollte, als ich sie heiratete.

Ich habe manche Wege über das Thema gelesen, daß junge Ehemänner sich auf die vorzüglichsten Mittagessen beziehen, die ihre Mutter bereitet hatte, aber ich konnte mich nicht erinnern, daß meine Mutter überhaupt je etwas gekocht hätte, und konnte diesen Trümpf daher gegen Barbara nicht ausspielen, selbst wenn ich das gewollt.

Nein, die Sache ist die, daß Köchinnen, wie Dichter, geboren und nicht herangebildet werden, und bis zu der Zeit, von der ich schreibe, war es nur gelungen, herangebildete Exemplare unserer Art zu nennen.

Aber das war vor der Ankunft von Frau Usher. Nie werde ich das erste Mittagmahl in Riverside Lodge vergessen, das diese Perle ihres Geschlechtes uns bereitete. Als ich nach einem arbeitsvollen Tage in der City — einem Tage, an dem ein schneidender Ostwind wehte, der Hagelgeschloffen vor sich hertrieb — müde und abgespant nach Hause kam, fand ich Barbara in einem neuen Kleide, das ihr vorzüglich stand, mit einem Lächeln, wie es selten ihre Lippen umspielt hatte, seitdem Dienstbotenfragen angefangen, ihr junges Leben zu trüben.

Ich will gar nicht erst versuchen, das Essen zu beschreiben — es war eine Reihenfolge freudiger Ueberraschungen. Als es vorüber war, beglückwünschte ich mich selbst und Barbara, und küßte sie.

„Bab“, sagte ich, „wenn dieses epikurische Banquet in unserer Küche gekocht worden ist, so sind wir gemachte Leute.“

„Nun, das ist es“, erwiderte sie, „aber, ach, Robert, Du solltest sie nur sehen!“

„Wieviel Kind“, sagte ich, „ich verberge ich ihre Fehler, ohne sie zu kennen.“

„Oh, was das anbelangt“, meinte Bab, „so scheint sie eine anständige, durchaus respectable Person zu sein — ganz surchbar und respektabel. Ihr Neuhäuser aber ist so merkwürdig. Ich habe sie nicht durch ein Vermittlungsbureau bekommen. Sie beharrt sich persönlich um die Stelle und hatte ein so gutes Zeugnis von ihrer letzten Herrschaft, daß ich wirklich nicht umhin konnte, es mit ihr zu versuchen.“

„Wo hat sie zuletzt gedient?“ fragte ich.

„Sie war Haushälterin und Köchin in einer Person bei einer alten Dame in Schropshire, die ihren Haushalt aufgelöst hat und zu Verwandten gezogen ist. Robert, sie ist ein Anblick für Götter! Ebenso groß wie Du und sicherlich viel schöner. Ich weiß wirklich nicht, wie ich sie nennen soll. Sie heißt Betty Usher, aber Betty klingt so vertraulich, daß ich sie gar nicht so zu rufen wage. Ich werde mich wohl entschließen müssen, Frau Usher zu sagen.“

„Nun, so thue das, in Gottes Namen. Ein Frauenzimmer, das so trocken kann, ist der größten Achtung werth.“

Als ich diese berühmte Acquisition unseres Hausstandes sah, war ich allerdings betroffen von ihrem Aussehen. Sie war ein Gemisch von Frau Harley und einer Herzoginwitwe. Sehr groß und stark, mit einer Fülle grauer Locken, die ihr in Büscheln über die Ohren hingen, trug sie eine Mütze auf dem Kopfe, die im vorigen Jahrhundert sicherlich bewundert worden wäre. Sie trug immer ein dunkelvioletttes Kleid, das in vollen majestätischen Falten an ihr niederwallte. Ihre Sprechweise war die Sittsamkeit selbst und ihre Stimme war tief und nicht unangenehm.

„Eine Sache können wir jetzt endlich thun“, sagte meine Frau eines Tages, „als wir Frau Usher's Vorzüge erörterten, und ich wußte, was kommen würde.“

„Und das wäre?“

„Beaouours zu Tische einladen.“

nem sieht die Tafel je hübscher aus, als bei uns.“

„Hübscher!“ wiederholte Bab mit tragischer Geberde, „ich weiß nicht, wie die Früchte des toten Meeres, die einem im Munde zu Staub und Asche zerfallen sollen, eigentlich beschaffen sind, aber bei den meisten Dinners, die wir gegeben haben, ist mir so zu Muth gewesen, als ob die Schüsseln nichts anderes enthalten hätten.“

Ich hatte Beaouours von jeher nicht ausstehen können. Herr Beaouir ist ein wohlhabender Mann, der, während er die Leute von oben herab behandelt, den Meisten von ihnen die Ueberrückung hinterläßt, daß er nicht viel mehr als ein alberner Narr ist. Seine Frau macht das indessen wieder gut, denn eine klügere Intrigant, die es versteht, ihren Salon mit vornehmen Persönlichkeiten zu füllen, hat es wohl nie gegeben. Barbara wird zweifelsohne glauben, daß ich das sage, weil Beaouir ein großer, schöner Mann ist, und ich das nicht bin, und auch weil Frau Beaouir mich gelegentlich ablaufen läßt. Laß sie — ich sehe nicht ein, weshalb ich vor ihr schamwangen soll, um ein Lächeln von ihr zu erhaschen. Ich weiß sehr wohl, daß ihr Lächeln mir unter keinen anderen Bedingungen zu Theil werden wird, — ich habe nicht Geld genug, um ihre Huld zu erringen.

Bab fehlte natürlich ihren Willen durch. Beaouours wurden eingeladen, und zwar Beaouours ganz allein. Wir wollten den Effekt dadurch nicht verderben, daß wir eine Herde Leute zusammenbrachten, die ein gutes Dinner nicht von einem schlechten hätten unterscheiden können.

„Verlaß Dich darauf — Du handelst verkehrt, diese Menschen einzuladen“, sagte ich.

„Ganz und gar nicht“, lautete Bab's Antwort, „überlaß das nur mir. Wenn es nach Deinem Willen ginge, so würdest Du nichts als Junggesellen einladen und bald unter die Füße kommen. Ihr sollt Euer blaues Wunder erleben über das Essen, was Frau Usher und ich Euch vorsehen werden.“

Ihre Aufregung wirkte förmlich ansteckend.

„Laß Frau Usher freie Hand und sieh nicht auf die Kosten“, sprach ich. „Laß es so sein, daß Beaouir sagen wird: red. Gray's Dirners essen und sterben!“

Worauf Barbara lachte — sie sieht die Dinge immer im verkehrten Lichte. Nun, die Mittagsgesellschaft fiel glänzend aus. Ich habe mich niemals an eine elegantere Tafel gesetzt, und wäre ich Gast gewesen, so hätte ich mich mehr Vergnügen daran haben können. Beaouir war sichtlich überrascht und sprach förmlich vor-Berückung. (Ich hatte auf den ersten Blick gesehen, daß er gegen seinen Willen gekommen war.) Frau Beaouir war entschieden auch überrascht, aber sie lächelte nicht viel. Nein, sie überlegte, wie sie uns die Usher abspenstig machen könnte.

Alles ging ganz vorzüglich von statten. Bab war im siebenten Himmel vor Entzücken, und ich hatte das Gefühl, ich möchte unserer Perle von Köchin wohl ein Geschenk machen. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß, obwohl ich ein ungewöhnlich hübsches Frauenchen besitze, ein ebenso anständiges Haus, wie die meisten meiner Nachbarn, und eine ziemlich geachtete Stellung in der Gesellschaft inne habe, dies — glaube ich — die erste Gelegenheit war, wo ich wirklich Leid in der Brust meiner Mitmenschen erregte. Was sind wir doch eigentlich für armselige Geschöpfe!

Als ich in heiterster Stimmung an jenem Abend zu Bett ging, glaubte ich einen brennlichen Geruch wahrzunehmen. Ich ging wieder hinunter und untersuchte die Zimmer — überall war es dunkel und alles schien in bester Ordnung zu sein. Ich begab mich wieder nach oben: der Geruch war stärker denn je. Ich sagte es Bab, und sie kam auf den Vorplatz hinaus und schnüffelte umher. Auf einmal schlich sie auf den Zehen an Frau Usher's Schlafstubenthür und blieb einen Augenblick stehen.

„Es hat keine Wichtigkeit“, meinte sie lachend, „Susanne sagt, die Usher raucht eine Art Cigaretten, ob sie in's Bett geht, wegen ihres Asthmas. Sonst kann sie nicht schlafen.“

„Cigaretten?“ fragte ich. Ich hatte den Geruch jetzt erkannt — Kolltabak.

Ich setzte Bab auseinander, daß Cigaretten aus Kolltabak ungewöhnlich sein und daß die Usher, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Pfeife rauchte.

Sie war entsetzt, aber meinerseits habe ich nichts dagegen, daß Damen rauchen, wenn sie es mögen, besonders alte Damen. Nur hielt ich es besser, Frau Usher mitzutheilen, daß sie sehr gern in der Küche rauchen könne, wenn die Luft habe, aber daß ich es vorzöge, wenn die Schlafzimmern von Tabaksqualm freibleiben.

„Gewiß“, stimmte Barbara mir bei, „wollt Du es ihr sagen?“

„Nein, liebes Kind“, erwiderte ich, „das könnte sie übel nehmen. Du weißt, es ist Deines Amtes, mit den Dienstboten zu reden.“

„Oh, dann wird Frau Usher das Rauchen in ihrem Schlafzimmer sicherlich nicht aufgeben. Sie hat Susanne die Geschichte mit ihrem Asthma natürlich nur aufgebunden, um mich von der wirklich Fährte abzubringen.“

„Na, den Tabak würde man auch mit dem heftigsten Stockschuppen riechen!“ murmelte ich. Ich roch ihn noch beim Einschlafen.

Die nächste Ueberraschung, welche Frau Usher uns bereitete, war die, daß Briggs, der rothbackige und wohlbeliebte Sicherheitswächter unserer Vorstadt, ein Opfer ihrer Reize wurde. Briggs — der schwerfällige, langsame Briggs, der für äußere Einbrüche nicht leicht empfänglich zu sein schien — wurde von der Dürft unserer Küche bezwungen und im Triumph durch seine Bande und kaltes Geflügel zu den Füßen der glorievollen Usher geführt.

Ich selbst ertrachte diese Liebesidylle. Eines Tages brachte ich einen jungen Hund mit heim und als ich sah, daß er uns im Hause allzu lästig fiel, beschloß ich, ihn auf dem Hofe unterzubringen. Da ich keine Lust hatte, vor den Fenstern meiner Nachbarn eine komische Figur abzugeben indem ich das widerpenigliche kleine Vieh nach der äußeren Hofthür gerrie, magte ich es, in Frau Usher's Reich einzubringen, in der Absicht, Towler durch die Küche an die Luft zu befördern.

Ich fand die Herde Wittwe auf einem Lehnhügel am Hofe thronend, angehängt mit dem gewohnten violetten Kleide und Manschetten und Halsketten aus feinem Leinen, ein Strickzeug in der Hand. Ihr gegenüber, einer Teller auf den Armen, saß der tapfere Briggs. Beide erhoben sich, als ich eintrat, Briggs in einiger Verlegenheit, und Frau Usher völlig gelassen und gefast.

„Guten Abend, Briggs“, sagte ich leutlich, „ich wußte nicht, daß Sie auf Besuchsfuß bei uns stünden.“

„Grüßer Herr“, antwortete die Dame, ehe Briggs etwas sagen konnte, „um Mißverständnissen über Persönlichkeiten, die mich in meiner Küche besuchen, zu vermeiden, möchte ich Ihnen mittheilen, daß Herr Briggs mein Kousin ist.“

Ich sagte nichts, würde aber versucht haben, erfreuten Anteil über diese verwandtschaftlichen Beziehungen zu bekunden, hätte nicht Towler jede weitere Unterhaltung unmöglich gemacht.

Briggs half mir, ihn auf den Hof zu bringen, und ich überließ das romantische Paar wieder einem ungeführten „teie a teie“. Barbara konnte sich mit dem Gedanken, daß Briggs in der Küche wie zu Hause sei, nicht befrieden — sie meinte, es schade sich nicht.

„Es schickt sich nicht!“ sagte ich, „in Frau Usher's Alter schickt sich Alles. Außerdem ist Briggs in äußerster respektabler Willner. Laß uns eine romantische Liebesaffäre nicht dadurch im Keime erlösen, daß wir zu prüde sind. Schließlich ist er ihr „Kousin“.“

„Unfinn“, sprach Bab, „Kousins sind sie alle. Ich mag nicht, daß Susanne etwas Derartiges sieht.“

„Berlaß Dich darauf, Susanne sieht es nicht, dafür wird die Usher schon sorgen. Heute hat Susanne ihren Ausgehenden, nicht wahr?“

Das gab Barbara zu, wollte mir aber durchaus kein Lob wegen meines Scharfsinnes ertheilen. Ich ging an zu fächeln, daß die gute Meinung, die sie von unserer Köchin hatte, erschüttert zu werden begann und ich sah die unheiligen Folgen solcher Zweifel voraus. Etwas so Unheilvolles wie eine Rückkehr zu unseren Tagen des kalten Hammelfleisches mußte um jeden Preis vermieden werden, falls das ohne einen wirklichen Stöckel möglich war. Ich war entschlossen, Briggs — ja, mehr als einen Briggs, wenn es darauf ankam — zu dulden. Wenn ein Ueberrückung an Briggsen unserer erhabenen Köchin das Leben angenehmer machte, so sollte sie sie haben.

Barbara war geradezu entsetzt über mich.

„Ich hätte nie geglaubt, daß Du Dir so viel aus Essen und Trinken machen könntest“, bemerkte sie verächtlich, „und wenn ich mehr als den gewöhnlichen Briggs in der Küche abspähe, so fliegt Frau Usher hinaus — mit oder ohne Bettlern. Ja, und wenn auch kaltes Hammelfleisch unsere einzige Nahrung ist, bis der Tod uns scheidet.“

Aber zu Frau Usher's Ehre sei es hier berichtet, wir fanden in der Küche niemals irgend einen Anderen, als den einen und einzigen Briggs.

Dies Beaouir'sche Dinner war Barbaras häuslicher Triumph gewesen, nun aber wollte ich auch meinen haben. Dobb's sollte einen Abend bei uns speisen.

Dobb's ist ein ganz famoser Kerl. Seine Gesellschaft ist überall gesucht. Er ist gereizt; er kann sich unterhalten; er kann Gedichte lesen, er kann Banjo spielen, und er kann essen.

Das klingt nun vielleicht so, als sei Dobb's ein gemeiner Schlemmer. Aber Dobb's hat nichts Gemeines an sich. Für ihn ist das Essen eine vornehme Kunst, und wenn er bei einem Dinner sitzt, das ihm mundet, so kann Niemand umhin, ihn zu bewundern. In der That, ich habe Niemand von seinem Gefühl, der ihn bei einem auserlesenen Mahle gesehen hat, das von einem Millionär gegeben wurde, der Lucullus leicht hätte beschämen können, die Verwunderung thun hören, er sei ein „lebenbes Gedicht“.

Ich gab Frau Usher einen Wink, den besten Fuß vorzusetzen, und ohne Zagen lud ich Dobb's ganz beiläufig ein, er famille mit mir zu speisen und mich durch seinen Beifall unsterblich zu machen.

Zu meiner Verwunderung nahm Dobb's die Einladung ohne Ausflüchte an. Anfangs konnte ich seine bereitwillige Zusage nicht recht begreifen, aber hinterher fiel mir ein, daß er

ziemlich häufig mit Beaouir zu verkehren pflegte.

Wahr ist es, daß ich mehr Geld für den Wein ausgab, als ich hätte thun sollen, aber ich wollte einen Eindruck auf Dobb's machen und schlug alle Vorsicht in den Wind. Dobb's empfing einen tiefen Eindruck.

„Gray, alter Junge“ sagte er mit Thränen in den Augen, „als wir bei unseren Cigaretten saßen, „ich gratulire Dir. Wie hast Du das fertig gebracht?“

Mit wenigen Worten erzählte ich ihm die Geschichte unseres Schatzes von Köchin.

„Sie ist eine Kochkünstlerin, eine wahre Künstlerin“, sagte er. „Halte sie warm. Ich kenne nur noch einen Menschen, der solche kulinarischen Genüsse zu bereiten versteht, und der war Chef de Cuisine bei Gaster. Du hast doch natürlich von Gaster gehört? Ich habe einmal in einem Palaste in New York bei ihm gespeist, und obgleich die Speisefolge reichhaltiger war, so waren die Gerichte kein Bißchen raffiniert, als die Deinen. Unauklarerweise verschwand der Küchenchef kurz darauf mit einem beträchtlichen Vermögen, in Gestalt von Frau Gaster's Zuhelnen und hat seitdem nichts wieder von sich hören lassen. Eure Frau Usher könnte jedes beliebige Gehalt bekommen, das sie fordern würde, wenn sie sich um solchen Platz bemühte.“

„Wohl möglich“, erwiderte ich, „aber Frau Usher sagt, daß sie eine ruhige Häuslichkeit vorziehe. Sie ist noch Eine von der alten Schule, und sie und Barbara kommen sehr gut miteinander aus.“

„Nun“, sagte Dobb's, „wenn sie je eine andere Stelle suchen sollte, so verweise sie nur an mich, wußt Du?“

„Dante“, lautete meine Antwort, „aber hoffentlich werden wir uns für's Erste nicht von ihr zu trennen drahten.“

Aber die Stunde der Trennung war näher, als ich dachte.

In derselben Nacht erwachte ich gegen Zwölf und konnte nicht wieder einschlafen. Als ich mit weit offenen Augen dalag und die schwachen Umrisse des Schlafstübchens anstarrte, gewahrte ich, daß das Rouleaux sich blähte.

„Das Fenster ist zu weit offen“, dachte ich, „deshalb kann ich nicht schlafen. Verwünscht! Ich werde aufstehen und es zumachen müssen.“

Ich erhob mich sehr langsam, um Barbara nicht zu hören, und gerade als ich im Begriffe war, das Rouleaux in die Höhe zu ziehen, hörte ich einen leisen, anhaltenden Pfiff unter dem Fenster. Ich hielt inne und horchte. Dann vernahm ich, wie das Fenster im Nebenzimmer, das Frau Usher inne hatte, behutsam geöffnet wurde.

„Wah!“ dachte ich, „wieder mal Briggs.“

Auf einmal hörte ich eine heisere Stimme in leisem Tone fragen: „Bist Du da, Stosher!“ in der That, ein hübscher Kosenamen für eine Dame!

„Ja“, erlangte die Antwort von Frau Usher's Fenster, „und bin dieser ganzen Komödie verdammmt müde. Kannst Du es noch immer nicht bewerkstelligen?“

„Oh! Frau Usher!“

„Ja, wirf sie runter. Ich bin in der „Weizengarbe“ und da sollst Du morgen zu mir stoßen.“

„Was, in diesem Aufzuge?“

„Ja, da kannst Du etwas von meinem Zeug anziehen. Mach' schnell — schmeiß' sie raus, aber sei vorsichtig!“

„Unbeforgt. Ich werd' sie morgen früh mitbringen.“

„Geht nicht. Der Alte will sie jetzt haben, und das Geld für Dich liegt schon bereit. Sei kein Narr.“

„Bist selbst 'n Narr. Ich rüde mit nichts heraus, ehe ich Baargeld sehe. Ich tenne Euch zu gut.“

„Wer würde das gedacht haben?“ fragte er, als wir meinem Hause zutrieben. „Ich dachte allerdings immer, daß das Frauenzimmer etwas Sonderbares an sich hätte. Deshalb beschloß ich sie im Auge.“

Ich sagte nichts vor dem anderen Auge, das er auf die Speisekammer geworfen hatte, aber ich fühlte sogar in dem Augenblicke, daß meine Ansichten über die menschliche Natur sich erweiterten. Alles war still, als wir das Haus erreichten. Ich ließ die beiden Schuhtreue ein, und wir schlüpfen leise die Treppe hinauf. Barbara öffnete auf mein Zeichen die Schlafstübenthür und kam in ihrem Schlafrock, Pantoffeln an den Füßen, heraus! In der Hand hielt sie einen alten Revolver — ungeladen natürlich. Sie legte den Finger auf die Lippen, ging schachte an Frau Usher's Thür und klopfte.

„Sind Sie wach, Frau Usher?“ fragte sie. „Bitte, machen Sie die Thür mal auf — es riecht, als brennte etwas.“

„Einen Augenblick, gnädige Frau“, antwortete die wohlbekannte Stimme, und in außerordentlich kurzer Zeit stand Frau Usher, mit Mütze und Loden, vor uns. Briggs und sein Gefährte hatten sie in einer Sekunde bei den Armen gepackt, und ein erstauntes Frauenzimmer habe ich selten gesehen.

Sie setzte sich Anfangs heftig zur Wehr, und ihre Kopfbedeckung fiel ab, worauf dieses, kurz gestorenes schwarzes Haar sichtbar wurde, aber sobald sie ihr die Handschellen angelegt hatten, stand sie gelassen da und lehnte sich an die Wand.

Briggs betrachtete sie ein paar Augenblicke schweigend, dann jagte er: „Nun, ich laß mich hängen, wenn wir nicht endlich den Pantel Pelikan gefangen haben. Nun, mein Herr, — oder Madame, was Sie nun sein mögen — kommen Sie mit. Je mehr Käse Sie machen, je mehr werden Sie malträtiert werden und vergessen Sie nicht, daß jedes Wort, was Sie sagen, vor Gericht wiederholt wird.“

„Lassen Sie's gut sein“, sagte Frau Usher, „ich komme mit.“

Die meisten der abhanden gekommenen Gaster'schen Juwelen wurden in Frau Usher's Koffer gefunden, und einige trug sie bei sich, und eine Zeitung hatte ich die Ehre, daß man mit Fingern auf mich deutete, als auf den Mann, der nicht nur eine kurze Zeitlang sich des Besitzes eines der besten Köche des Weltalls erfreut hatte, sondern der auch, ohne selbst etwas davon zu ahnen, einer der berühmtesten Diebe beherrschte hatte. Der Mann, der behauptet hatte, in der „Weizengarbe“ zu sein, wurde niemals aufgefunden, obwohl überall nach ihm gesucht wurde.

Kurz nach dieser aufregenden Zeit kam Barbara eines Nachmittags strahlend nach Hause und forderte mich auf, zu errathen, wo sie gewesen sei. Natürlich rieth ich jedesmal verkehrt.

„Nun“, sagte sie, „ich bin im Kochturtus gewesen.“

Rother Mohn.

Eine Erntegeschichte von Valentin Fraudt (Rauhenberg).

Ein herrlicher Sommertag! In weiten wogenden Wellen wiegt sich das Korn. Von den Heden und Rainen herüber bringt ein Duftmeer von süßem Labkraut und nidendem Honigklee. Und über aller der Pracht die lachende Sonne des Hochsommers.

Durch die große Stille des Sonntagmorgens schreitet die junge Wittwe aus dem Hallerhof mit dem Nikolas Bergler, dem armen Tagelöhner, nach den drei Linden auf der Höhe vor dem Dorfe. Ueberall ein heimliches Zirpen und Knistern zwischen den Halmen, überall Lerchenlang. Sie gehen stumm durch den Morgen, jedes seinen eigenen Gedanken nachhängend. Unter den mächtigen Linden bleibt die Bäuerin endlich stehen, schaut nach den säuselnden Kronen und zieht den Duft der letzten Blätter ein. Dann blickt sie den schlanken, kraftvollen Burschen an und zeigt mit der Hand nach einem Acker.

„Niklas, meinst Du, das mer das schneide kann? — Das da, wo der Mohnfeld drin ist?“

Der Tagelöhner räusperte sich verlegen und antwortete mit einem kurzen: „Ja, den!“

„Du hast mer im Alee so gut geholfe“, ich denk', Du hilfst mer auch jetzt wieder? — Was?“

Die warmen Worte machten ihn ganz zum Kinde.

„Ei ja, gewiß!“ Und er nahm seinen breiten Strohhut ab.

Aus dem Thal kam der Klang einer Morgenglocke. Er riß die Augen auf und das ganze Kornfeld kam ihm veränderter vor, es hatte eine neue, glänzende Farbe.

„Wie schön doch!“ rief sie. — „Es steht gut! — Aber so ein Hof ist für ein Weibsmensch doch zu viel.“

„Ihr müßt Euch 'n Knecht nehmen“. Der Mohnfeld da dürft' nett sein.“

„Wär' Dir nett gut gewese? — Warum nur?“

Er rieb sich mit dem rauhen Aermel die kleinen Schweißtröpfchen von der Stirn und erwiderte dann klinklaut: „Ach, das war also!“

„Wie dann?“

Ein, zwei Schritte kam die Bäuerin mit dieser Frage näher an ihn zu und stand nun dicht vor ihm, von strahlendem Golde überglänzt.

„Laßt das doch!“ sagte er barsch. „Niklas!“

„No, es war a so! — Heu“ ist Sonntag!“

Da wandte sich die Bäuerin mit ihm dem Dorfe zu und besprach noch dieses und jenes unterwegs.

Der Himmel wölbte sich am nächsten Morgen in miltem Blau. Das ganze Feld war lebendig und zwischen den goldenen Lehren schienen die rothen Köde der Weiber und die weißen Hemdbärmel der Männer malerisch hervor. Ueberall tauchten arbeitende Gruppen auf und nieder, die Sensen klagen und die Sicheln blinkten.

Mit wuchtigem Ausholen mähte Niklas schon von dem ersten Lerchen-triller an. Er achtete nicht auf die Sonnengluth. Mit einer wahren Wuth schritt er vorwärts, der rothe Mohn, der ihm so grell in die Augen stach, sollte vor dem Mittagessen, das die Bäuerin nun bald bringen würde, noch weg. Dabei dachte er immer an die Worte von gestern. Ja, was hatte er, der arme Bursche, bloß mit dem Hallerbauer vorhaben können? Beide hatten sie ein Mädchen geliebt und der Reiche hatte gegest wie überall. Er dachte schon lange nicht mehr daran.

Nun schaupte er und ließ die Senfe ruben und seine Augen starrten thal-einwärts. Er überlegte, ob er die Magd nicht erst noch einmal an den Born schicken sollte, Wasser zu holen. Daß ihnen die Bäuerin nichts herausgebracht hatte, kalten Kaffee, Milch oder so etwas? Sonst geschah das doch? Er verschmachete bald, trotz des Grashalmes, den er beständig taute. „Mangert, hol' Wasser.“

Die Magd ließ sich das nicht noch einmal sagen, zudem sie schon lange zum Umfallen müde war.

Niklas sah ihr nach bis sie zwischen den nächsten Feldbeden verschwand und ließ sich dabei den Wind über die breite braune Brust blasen.

„Ei, ei!“

Er erschrak. Die Bäuerin stand hinter ihm, ohne daß er gehört hätte, wie sie über das Kleefeld gekommen war.

Niklas verzog sein Gesicht zum Lächeln, daß sein weißes Gebiß blühte. Die Hallerhöferin stellte den Kopf hin.

„Sa weit schon?“

Er nickte.

Ueberall lag es wie schimmerndes Gold über dem Gefilde.

„Man könnte auch bei die Linden gebe“, sagte sie trocken. „Hier brennt's ja schrecklich.“

Und der stramme Bursche in seinem groben Hemde wandte ihr sein gutmüthiges Gesicht zu und ging dann neben ihr durch die Stoppeln.

Ueberall die große Stille. Da durchschauerte es ihn, er ließ sich nieder.

„Mer wird so schlecht!“

„Niklas, Niklas!“ rief die Bäuerin angstvoll. Der Arbeiter fuhr sich über die Stirn und schüttelte: „Wasser, Wasser!“



Wo ist Rothkäppchens Großmutter?